

zügen der Palaeontologie“, 1895, S. 24 eine eigene Familie für die Orbitolinen errichtet, die überdies einer anderen Unterordnung der Foraminiferen angehört, als jene Unterordnungen sind, in welchen die Familien stehen, denen die Orbituliten und die Orbitoiden eingereiht werden. Eine Ausnahme unter den „Orbitulitenschichten“ der Gosau scheinen nur jene „Orbitulitengesteine“ zu bilden, die zwischen Alland und Groisbach im Thale der Schwechat auftreten, die mir seit 1878 bekannt sind, die aber erst von D. Stur gelegentlich seiner letzten Begehungen für die Herausgabe der Umgebungskarte von Wien genauer kartirt wurden. Diese Gesteine von Alland scheinen nämlich ebenfalls *Orbitolina concava* Lam. oder doch eine dieser äusserst nahe stehende Art zu führen und werden deshalb in Hinsicht auf ihr stratigraphisches Verhältniss zu den Gosanablagerungen noch eingehender untersucht werden müssen. Hier kommen wir schon jener Stelle sehr nahe, an der F. Toulou das oben erwähnte erratische Gestein mit *Orbitolina concava* zuerst auffand.

Zum Schlusse muss noch darauf hingewiesen werden, dass auch L. Hertle bei seinen Begehungen der Gegend von Lilienfeld die Orbitolinengesteine bereits aufgefunden, aber verkannt hat. In seiner überaus verdienstvollen Arbeit im Jahrbuch der geol. R.-A. 1865, S. 532 findet sich folgender Passus: „Im Hangenden der rhätischen Kalke mit *Terebratulina gregaria* u. a. A. unterhalb Markt fand man sandige Kalksteine mit einigen Exemplaren von *Discina cellensis* Suess, ein sehr seltener Fund in den Kössener Schichten der nördlichen Alpen!“ Diese rhätische „*Discina cellensis*“ ist, wie die im Museum der geol. R.-A. aufbewahrten Funde von Hertle zeigen, nichts anderes, als *Orbitolina concava* Lam. Bereits Stur hat sowohl zur palaeontologischen Bestimmung als zur stratigraphischen Angabe Fragezeichen hinzugefügt.

J. Simionescu. Ein Profil aus dem nordöstlichen Theile der Moldau (Rumänien).

Wie in den Niederungen der Bukowina und Galiziens, besitzen auch in dem nordöstlichen Theile der Moldau jüngere Diluvialbildungen eine grosse Ausdehnung. Die den Untergrund des Landes bildenden älteren Ablagerungen sind auf diese Weise fast ganz der Beobachtung entzogen, und ihre Anwesenheit lässt sich nur in tieferen Einrissen wahrnehmen.

Einen solchen Einriss bietet uns das rechte Ufer des Pruth, zwischen Krasnaleuka und Mitok, und hier gelang es mir, solche Formationen zu finden, die an der Oberfläche des Gebietes bis jetzt nirgends nachgewiesen wurden.

Von unten nach oben ist die folgende Anordnung der Schichten zu beobachten:

1. Die Kreideformation ist durch eine weissgelbliche, feinkörnige Mergelkreide vertreten, die grösstentheils aus Foraminiferen (Globigerinen, Nodosarien), zerbrochenen Muschelschalen und kleinen Glaukonitkörnern zusammengesetzt ist. Darin treten knollenförmige Feuersteine von verschiedener Grösse und Gestalt auf, die im Innern

schwarz und aussen von einer weisslichen Rinde verhüllt sind, und zwar in so grosser Menge, dass dort, wo die leicht zerstörbare Kreide vom Wasser weggeschwemmt ist, das Ufer einer aus unregelmässigen Steinen erbauten Mauer gleicht.

Von Mitok bis Krasnaleuka ist die Kreide ununterbrochen zu verfolgen und dehnt sich wahrscheinlich noch weiter gegen Norden aus, wie das auf dem russischen Ufer der Fall ist¹⁾.

Es wurde keine Versteinerung gefunden und man muss, um das Alter der Schichten zu bestimmen, die Vorkommnisse in Ost-Galizien und Podolien ins Auge fassen. Es wird nämlich von Duniowski (Verhdl. d. k. k. geol. Reichsanstalt 1883, pag. 289) gezeigt, dass die gleiche, feuersteinführende Kreide unmittelbar über Cenomanschichten liegt, die durch Versteinerungen sicher bestimmt sind. Ein ehemaliger Zusammenhang der kleinen rumänischen Kreidescholle mit der ausgedehnten galizischen Kreide wird durch einige Kreideinseln sehr wahrscheinlich gemacht, die im Norden Bessarabiens auftreten.

2. Ueber der Kreide folgen Schichten, die der zweiten Mediterraneanstufe angehören.

Es sind zuerst dichte, sandige Kalksteine, die nicht selten in ihren tieferen Partien Feuersteingerölle enthalten; dann folgen, in dünnen Schichten abgelagert, feste Lithothamnienkalksteine. Die Algen sind zerstückelt und die kleinen Zweige durch Kalk zusammengekittet.

In grosser Menge findet man:

Pecten elegans Andr.
 „ *substriatus* Orb.

und nicht selten, aus dem Kalk schwer zu befreien, grosse Clypeaster (Mitok).

Die harte Beschaffenheit der Gesteine verschwindet nach oben und es treten jetzt weiche, blaugraue Kalkmergel auf. Sie enthalten massenhaft Lithothamnienkugeln, so dass man sie mit Recht Lithothamnienmergel nennen könnte.

Bis in die letzten Jahre war der Lithothamnienkalk nirgends auf rumänischem Gebiete nachgewiesen. Erst Herr Prof. Teisseyre (Verhdl. 1896, pag. 138) zeigte sein Auftreten am Rande der Karpathen bei Brätesti (District Bacău), wo er aber nicht so gut wie in dem nördlichen Theile der Moldau entwickelt ist.

Die Fauna der zweiten Mediterraneanstufe dagegen, wurde auch in der Walachei an mehreren Stellen gefunden²⁾.

3. Die sarmatische Stufe bildet den höchsten Theil des Profils. Sie wurde auch weiter gegen West an der Oberfläche auftretend nachgewiesen und ist hier (wie auch in der Bukowina) durch zwei verschiedene Schichtserien vertreten. Die untere Abtheilung besteht aus blaugrauem Mergel, in welchem man (bei Kunt) zahlreiche Steinkerne von *Cardium obsoletum* Eichw. finden kann.

Auf dem Mergel erscheinen Sande und harte Sandsteine als obere Abtheilung gelagert.

¹⁾ Prof. Sinzow, Geologie Bessarabiens in Materialien zur Geologie Russlands, Bd. XI.

²⁾ K. A. Redlich, Verhdl. 1895, pag. 330.